



#Modesünde Fast Fashion

H&M, Primark und Co: Desaster für Mensch und Umwelt

Noch nie wurde so kompromisslos auf den niedrigsten Preis gesetzt – mit aktuellen Modetrends und ständig wechselndem Sortiment: Längst haben wir uns daran gewöhnt alle paar Tage neue Lieferungen in den Geschäften zu finden. Zara bringt zum Beispiel 24 neue Kollektionen pro Jahr in die Läden, H&M zwischen zwölf und 16. Die schnelllebigen Trends gibt es außerdem zum Schnäppchenpreis.

Der Begriff Fast Fashion bezieht sich vor allem auf diese stark erhöhte Zahl von Kollektionen. Damit einher geht das rasant schnelle Kopieren neuester Modetrends zu niedrigsten Preisen. Seit dem Jahr 2000 hat sich die Bekleidungsproduktion mehr als verdoppelt! Und die Industrie wächst weiter. Angeführt wird der Fast Fashion Markt vom schwedischen Riesen H&M mit einem Jahresumsatz von über 20 Milliarden US-Dollar, Inditex (Zara) setzt inzwischen fast genauso viel um. Und auch Primark verzeichnet immerhin schon 7,5 Milliarden US-Dollar Jahresumsatz.

Der Trend von heute ist der Müll von morgen

60 Millionen Menschen arbeiten weltweit in der Bekleidungsindustrie. Pro Jahr werden über 80 Milliarden Kleidungsstücke produziert. Deutschland importiert für 43,6 Milliarden Euro Kleidung. 90 Prozent kommen aus nichteuropäischen Ländern

wie China, Türkei und Bangladesch. Bereits heute kauft jede*r Deutsche laut Statistik sechzig neue Kleidungsstücke pro Jahr, also mehr als einen Artikel pro Woche: Tendenz steigend. Im Durchschnitt tragen wir ein Kleidungsstück ganze vier Mal, bevor wir es aussortieren. Als Folge des Fashion Booms landen rund eine Million Tonnen Altkleider jährlich auf der Müllhalde und in Altkleidercontainern.

Die Fertigungszyklen der wechselnden Trends werden immer kürzer, die Lieferfristen immer knapper kalkuliert. Die Fabrikbetreiber im globalen Süden und Osten tragen das volle Risiko für Qualität und Lieferfrist. Dies bekommen vor allem die Näher*innen zu spüren. Massive Arbeitsrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung. Sie stehen unter extrem hohem Zeit- und Leistungsdruck. Unbezahlte Überstunden gehören zum Alltag. Preiskonkurrenz und ein geringer Verhandlungsspielraum über Preis und Lieferfrist verstärken diese Probleme.

Desaster für die Umwelt

Auch ökologisch hat das Konzept „Fast Fashion“ katastrophale Auswirkungen. Über 70 Prozent unserer Kleidung besteht aus billigen Synthetikfasern. Beim Waschen gelangen kleine Teile in Abwässer und Meere. Die Stoffe sind nur schwer zu recyceln, denn die Fasern eignen sich nicht zur Herstellung neuer Kleidung. Aber auch die Ökobilanz eines Baumwoll-T-Shirts ist verheerend. Um ein Kilo Baumwolle herzustellen werden rund 15.000 Liter Wasser benötigt! Für ein T-Shirt wiederum braucht man ein Kilo Roh-Baumwolle und auf ein Kilo fertiger T-Shirts entfallen ein Kilo umweltschädlicher Chemikalien.

Hinzukommt der massive Kohlendioxid-Ausstoß von acht bis neun Kilo bei der Produktion und später dann beim Waschen eines T-Shirts. Trocknen und Bügeln nicht eingerechnet!

Ist Shopping cool?

Einkaufen ist zum Hobby geworden. Viele Jugendliche verbringen ihre Freizeit in Einkaufszentren und in der Fußgängerzone. Diese Orte gelten als sicher, deshalb dürfen auch Jüngere dort ohne Eltern einkaufen. Modegeschäfte und ihre Musik werden als trendiges Umfeld empfunden, in dem man sich mit Freund*innen trifft und neue Leute kennenlernt.

Gerade Anbieter von Fast Fashion wie H&M, Primark und Zara setzen auf junges Publikum. Dieses ist offen und begeistert sich für kurzlebige Trends, die sich rasend schnell über Instagram, Youtube und das gesamte Internet verbreiten. Und die Kids müssen aufs Geld achten. Da kommt das T-Shirt für 2,99 Euro gerade recht. Von 2000 bis 2010 hat sich die Menge der in Deutschland gekauften Kleidung fast verdoppelt. Jugendliche und junge Erwachsene tragen hierzu einen großen Teil bei.

Laut einer repräsentativen Greenpeace-Studie über Zwölf bis 19-Jährige aus dem Jahr 2015* ist das wichtigste Kriterium für den Kauf eines Kleidungsstücks das Design, an zweiter Stelle steht bereits der Preis. Nachhaltigkeits-Siegel spielen nur bei 13 Prozent, Herstellungsbedingungen bei elf

Prozent der Jugendlichen eine Rolle. Über 80 Prozent kaufen ihre Kleidung in den Läden der gängigen Modeketten. Nur 13 Prozent besorgen sich ihre Kleidung auch in Second-Hand-Geschäften oder über Tausch-Plattformen. Den Kaufrausch lassen sich die jungen Kund*innen durch kritische Gedanken nicht trüben: Greenpeace kommt zu dem Schluss, das „Bewusstsein über Probleme in der Textilproduktion wird kaum mit dem eigenen Kaufverhalten in Verbindung gebracht.“ Hier versucht die CIR gegenzusteuern: Auf www.gruenemode.org werden bekannte Siegel und Label auf Nachhaltigkeit und Transparenz untersucht. Fast Fashion-Brands kommen dabei allerdings nicht gut weg.

* www.greenpeace.de/presse/publikationen/saubere-mode-hats-schwer



Myanmar: Wirtschaftsboom ohne Arbeitsrechte

Myanmar boomt. Immer auf der Suche nach einem „Noch-billiger“ hat der Tross der Auftraggeber nun dort Station gemacht. Seit Beginn der Demokratisierung 2011 setzte ein regelrechter Run auf das südostasiatische Land ein. 2015 importierte die EU bereits Kleidung im Wert von 423 Millionen Euro. Aktuell fertigen 400 Fabriken dort Kleidung, Tendenz: steigend. Warum? Die Steuern sind extrem niedrig und die Löhne liegen deutlich unter dem Niveau von China, Kambodscha und Indonesien. Die Kehrseite: Über die Hälfte der Bevölkerung lebt in Armut.



In Yangon's Industriegebiet Hlaing Tharyar leben viele Arbeiter*innen direkt neben den Fabriken. Foto: Lauren DeCicca |MAKMENDE

Der Artikel basiert auf der Studie „The Myanmar Dilemma“ der niederländischen Forschungseinrichtung SOMO von Februar 2017. SOMO hatte dafür über 400 Arbeiter*innen aus zwölf Fabriken interviewt. Um die Interviewten zu schützen, wurden die Namen der Fabriken nicht veröffentlicht. Die vollständige Studie findet sich unter: www.ci-romero.de/cc

Auch Primark und H&M lassen in Myanmar nähen. Ihnen kann es nie billig genug sein. Praktisch für sie: Das Arbeitsrecht weist viele Schwächen auf und Gewerkschaften gibt es kaum, nachdem sie 50 Jahre lang sogar verboten waren. Diese Defizite werden von den Herstellern schamlos ausgenutzt. Der Mindestlohn von 3.600 Kyat (ca. 2,50 Euro) pro Tag ist viel zu niedrig. Auszubildende bekommen oftmals sogar nur die Hälfte. Arbeitsrechtsorganisationen in Myanmar fordern einen doppelt bis dreifach höheren Lohn, denn 2,50 Euro reichen bei weitem nicht aus, um ein Leben in Würde zu führen.

Noch schlimmer wird es durch oft übliche Gehaltsabzüge. So verlieren Arbeiter*innen in einem Zulieferbetrieb von Primark und H&M ihren Anwesenheitsbonus, wenn sie mehr als einen Tag im Monat krank sind. Der Bonus beträgt 10.000 Kyat (7,54 Euro) und ist eine unverzichtbare Einnahmequelle. In einem ande-

ren H&M-Zulieferbetrieb werden bei Krankheit bis zu sechs Euro pro Tag abgezogen. Eine Arbeiterin erklärt: „Wegen Krankheit frei zu bekommen, ist sehr schwierig. Wenn wir krank sind, reduzieren sie unseren Lohn. Und der Supervisor beschimpft uns.“

Ein großes Problem sind die langen Arbeitszeiten. Laut Gesetz sind 44 Stunden plus 20 Überstunden pro Woche erlaubt. Aus einer Fabrik, die auch für H&M fertigt, wird zudem über unbezahlte Überstunden berichtet: „Wir müssen 20 Stunden pro Monat ohne Bezahlung arbeiten, wenn wir das Produktionsoll nicht erreichen“, so eine Arbeiterin. „Es gibt ständig die Drohung, uns zu entlassen, wenn wir uns weigern, Überstunden zu machen.“

Außerdem fehlt Trinkwasser: „Es ist zu heiß in der Fabrik, die Belüftung ist nicht gut. Es gibt kein ausreichend sauberes Wasser, weswegen wir manchmal sehr durstig sind. Nur wenn die Auftraggeber kommen, bekommen wir Wasser“, berichtet eine Arbeiterin.

„Ich arbeite 70 bis 75 Stunden pro Woche.“

INTERVIEW
MIT EINER
NÄHERIN
AUS EINEM
ZULIEFER-
BETRIEB
FÜR H&M
IN KAM-
BODSCHA

*Sochyeta (Name geändert) ist 29 Jahre alt und unverheiratet. Ursprünglich kommt sie aus der Provinz Kandal, lebt jetzt aber in der Gemeinde Chak Angkram, Phnom Penh. Sochyeta arbeitet schon ihr halbes Leben und seit zwölf Jahren in einem Zulieferbetrieb, der für H&M und Marks & Spencer produziert. Die Fabrik hat 2.100 Arbeiter*innen. Sochyeta arbeitet dort in der Qualitätskontrolle.*

Wieviel verdienst du in einem typischen Monat und wie viele Überstunden machst Du?

„Ungefähr 200 US-Dollar. Der gesetzliche Mindestlohn liegt bei 153 US-Dollar. Dann gibt es noch einen Anwesenheitsbonus von zehn US-Dollar, sofern ich nicht krank werde oder fehle sowie sieben US-Dollar Fahrtkostenzuschuss. Dazu kommt dann die Bezahlung von Überstunden und Mehrarbeit an Sonn- und Feiertagen. Ich arbeite 70 bis 75 Stunden in der Woche, das sind oft mehr als 100 Überstunden pro Monat.“

Kannst du dir von dem Geld alles kaufen, was du brauchst?

„Es reicht nie aus. Vor allem können wir uns kein gutes Essen leisten. Rindfleisch und Shrimps zum Beispiel sind einfach zu teuer. Ein Kilogramm kostet 40.000 Riel, das sind zehn US-Dollar. Wir müssten also zwei Tage arbeiten, um für die Familie ein Kilo Rind oder Shrimps kaufen zu können.“

Was sind die größten Probleme in deiner Fabrik?

„Das größte Problem ist der niedrige Lohn der Angestellten, die auf Stücklohn-Basis arbeiten. Wenn wir aber fordern, dass die Bezahlung erhöht werden muss, droht die Fabrikleitung damit, lieber neues Personal für 1,50 US-Dollar am Tag anzustellen.“

Was bedeutet das für dich persönlich?

„Ich war die letzten zwei bis drei Monate unter totalem Druck, weil es aus Mangel an Aufträgen keine Überstunden gab. Ich habe deswegen nur 170 bis 180 US-Dollar verdient. Meine

Familie ist verschuldet und wir konnten die Kreditraten nicht bezahlen. Ich war krank, meine Mutter und mein Vater ebenso. Mein Vater arbeitet ab und zu auf dem Bau, aber unregelmäßig. Das Einkommen meiner Familie hängt von mir und meiner Schwester ab. Wir haben uns jetzt Geld geliehen, um die Schulden beim Mikrokreditgeber zu bedienen. Wenn es die nächsten Monate keine Überstunden gibt, wird es wirklich brenzlig.“

Was wünschst du dir von der Fabrikleitung?

„Die Fabrik muss gewährleisten, dass immer genügend Aufträge für die Angestellten da sind, die nach Stücklohn bezahlt werden. Ihr Lohn sollte jährlich angepasst werden,

damit sich das monatliche Einkommen dauerhaft anhebt. Auch der Transportkostenzuschuss ist viel zu niedrig.“

Was können wir tun, damit die Arbeitsbedingungen in den Nähfabriken Kambodschas besser werden? Hast du eine Botschaft für die Menschen in Europa?

„Das Wichtigste wäre, darauf hinzuwirken, die Mindestlöhne anzuheben. Die Auftraggeber in Europa müssen mit den Fabrikbesitzern Verträge abschließen, die es ermöglichen, dass wir mit unserem Lohn einen menschenwürdigen Lebensstandard haben und unsere Kinder zur Schule schicken können.“

Die kambodschanische Arbeitsrechtsorganisation CENTRAL führte das Interview für die CIR.



90 Prozent der knapp 700.000 Beschäftigten in der kambodschanischen Textilindustrie sind Frauen. Foto: Heather Stilwel

Was kann ich tun?

- ✓ Kaufen Sie bei Unternehmen, die sich zu existenzsichernden Löhnen verpflichtet haben, zum Beispiel Fair Wear Foundation www.fairwear.org
- ✓ Achten Sie auf Siegel am Kleidungsstück. Ausführliche Infos gibt es im „Label-Labyrinth“ (siehe letzte Seite).
- ✓ Kaufen Sie Second Hand oder organisieren Sie eine Kleidertauschparty.
- ✓ Teilen Sie Ihr Wissen mit den Menschen in Ihrer Nähe, organisieren Sie Infoveranstaltungen mit Referent*innen der CIR.
- ✓ Teilen Sie Unternehmen mit, dass Hungerlöhne inakzeptabel sind. Postkarten gibt es unter www.ci-romero.de/material-publikationen (Saubere Kleidung).
- ✓ Unterzeichnen Sie Petitionen und unterstützen Sie Eilaktionen: www.ci-romero.de/cce

Fordern Sie mit uns von der Politik

▶ GESETZLICHE REGULIERUNGEN FÜR UNTERNEHMEN!

von den Unternehmen

- ▶ einen existenzsichernden Lohn für die Arbeitnehmer*innen entlang der gesamten Lieferkette!
- ▶ Organisationsfreiheit und das Recht auf kollektive Vertragsverhandlungen!
- ▶ Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte! Insbesondere:
- ▶ Ausschluss von ausbeuterischer Kinderarbeit, Zwangsarbeit und Diskriminierung, eine maximale 48-Stunden-Woche und höchstens zwölf freiwillige Überstunden, ein festes Beschäftigungsverhältnis sowie Gesundheits- und Sicherheitsrechte!

▶ GANZ WICHTIG: UNABHÄNGIGE KONTROLLEN!

DER WEGWEISER DURCH DAS LABEL-LABYRINTH



Ob im Supermarkt, im Kaufhaus oder im Netz: Wer ethisch konsumieren will, bewegt sich durch ein Labyrinth aus Siegeln und Standards. Doch:

Was verbirgt sich hinter den bunten Logos?

In diesem neuen Wegweiser nimmt die Christliche Initiative Romero die 92 gängigsten Label für Kleidung und Lebensmittel unter die Lupe.

Erfahren Sie, welche Label es ernst meinen, und welche nur dazu dienen, uns zu täuschen!



Jetzt für nur 2 €* bestellen:
www.ci-romero.de/bestellen
 oder telefonisch unter
 0251 - 674413-0.

* zzgl. Porto

Weitere Materialien zum Thema finden Sie unter www.ci-romero.de/material-publikationen



FILMTIPP

THE TRUE COST Der Preis der Mode

Der Kinofilm zeigt unsere Kleider und die Menschen, die sie herstellen. Und die Umwelterstörung, die mit der Massenproduktion für den Fast Fashion Markt einhergeht.

Mehr Infos unter:
www.ci-romero.de/truercost

Fair Fashion statt Fast Fashion!



Die Christliche Initiative Romero (CIR) setzt sich seit 1981 für Arbeits- und Menschenrechte vor allem in Nicaragua, El Salvador, Honduras und Guatemala ein. Sie unterstützt im Sinne des 1980 ermordeten salvadorianischen Erzbischofs Oscar Romero die Basisbewegungen vor Ort und leistet Kampagnen- und Bildungsarbeit in Deutschland.

Die Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign/CCC) ist inzwischen weltweit aktiv. Die CIR war von Anfang an dabei. Mittlerweile sind wir in Deutschland schon mehr als 20 Organisationen. In der Kampagne macht sich die CIR dafür stark, dass bei der Produktion von Kleidung soziale Mindeststandards eingehalten werden.

SAUBERE KLEIDUNG!

Die CIR bietet mit ihrer Arbeit den Unternehmen die Stirn. Statt weiter Ausflüchte zu finden, müssen sie grundlegende Arbeits- und Menschenrechte einhalten und endlich existenzsichernde Löhne für alle an der Produktion beteiligten Arbeiter*innen sicherstellen! Bitte unterstützen Sie unsere Kampagnenarbeit.

Spendenstichwort:
Saubere Kleidung
 Spendenkonto:
 Christliche Initiative Romero e.V.
 Darlehenskasse Münster
 IBAN:
 DE67 4006 0265 0003 1122 00



Herausgeberin: Christliche Initiative Romero (CIR), Schillerstr. 44a, D-48155 Münster
 T: 0251 / 67 44 13-0, ci@ci-romero.de, www.ci-romero.de, facebook.com/ci.romero

Redaktion: Kirsten Clodius (V.i.S.d.P.), Mail Pflaum; Lektorat: Andreas Engelen; Layout: Marco Fischer/grafischer.com; Titelbild: Horst Müller (Hintergrund), vgstudio/shutterstock (Konsumentin), Martje Theuvs|SOMO (Näherinnen); S. 2/3 oben: Miss X/photocase; Druck: dieumweltdruckerei.de; Gedruckt auf 100% Recyclingpapier; September 2017



Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Die Veröffentlichung wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union und von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ ermöglicht; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Engagement Global GmbH, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung oder der EU angesehen werden.

IMPRESSUM